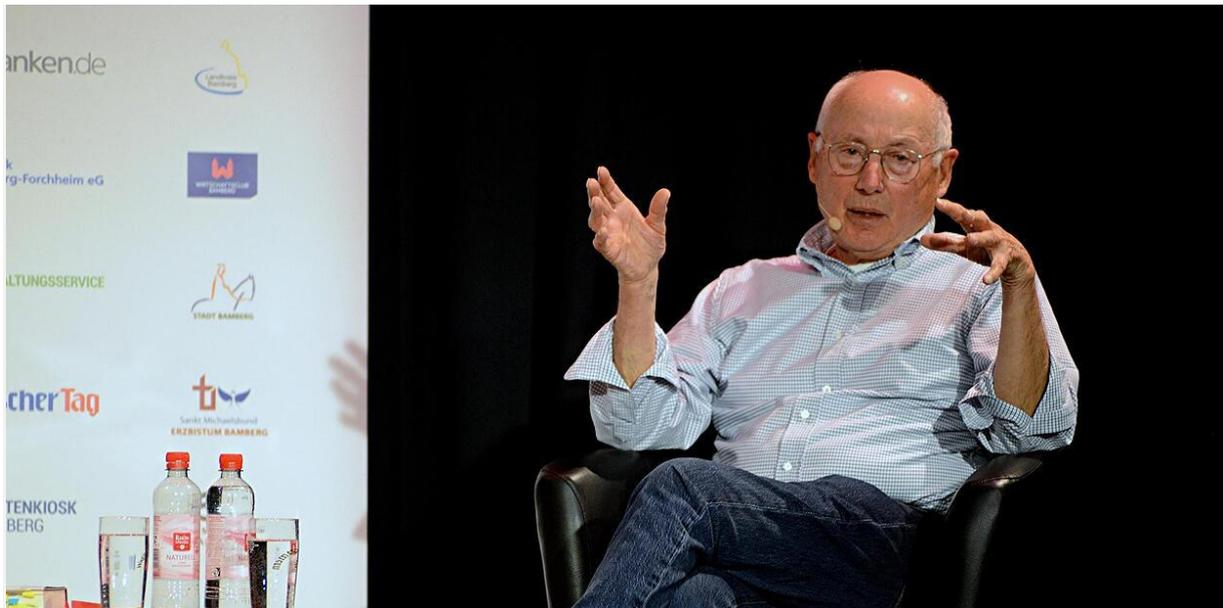


LITERATURFESTIVAL

Sein Leben ist so spannend wie ein Krimi



Stefan Aust erzählte im Hallstadter Kulturboden aus seinem überreichen Leben als Journalist.

Foto: Helmut Ölschlegel

17.05.2022 - 15:44 Uhr

Bamberg – Er ist der Forrest Gump des Journalismus: Wo immer etwas Bedeutsames passierte, war der ehemalige "Spiegel"-Chefredakteur Stefan Aust mit dabei.

Asli Heinzl vom Literaturfestival-Organisationsteam fragt Stefan Aust zum Schluss, ob er nicht noch um zwei Abende verlängern möchte. Denn es sei irrsinnig spannend, ihm zuzuhören.

Aust lächelt und es macht den Anschein, als ginge er in Gedanken bereits seinen Terminkalender durch. Geschichten zum Erzählen hätte er sicher genug, aus seinem neuen Buch „Zeitreise“ und drumherum.

Vermutlich noch viel mehr als für zwei weitere Abende im Hallstadter Kulturboden. Mit ihm ist es ein wenig wie mit Forrest Gump aus dem Kino: Wo immer etwas historisch Bedeutsames passierte, Aust war dabei. Oder zumindest nahe dran.

Stefan Aust ist ein Erzähler ohne Allüren

Der ehemalige „Spiegel“-Chefredakteur und heutige „Welt“-Herausgeber ist ein sympathischer Erzähler ohne Allüren, er spricht nicht von eigenen Verdiensten, eher von „merkwürdigen Zufällen“, die ihn immer wieder an die Brennpunkte der deutschen Geschichte brachten.

Moderatorin Tanja Kinkel tippt ein beliebiges Thema an, und Aust lässt die Erinnerungen dazu sprudeln aus seiner schier unerschöpflichen, stets aber präzisen Gedächtnisquelle. Ungenauigkeiten mag er nicht, das Verbiegen von Fakten kommt für ihn nicht infrage.

Das journalistische Ethos von Stefan Aust ist groß

Er belegt das mit einer Episode aus seiner Zeit als „Spiegel-TV“-Chef. Eine Mitarbeiterin hatte einen Beitrag gemacht über illegale Waffenlieferungen nach Somalia, der mit einem Schwenk übers Meer begann.

Im Schneiderraum habe Aust gefragt, ob diese Bilder denn tatsächlich das Meer vor Somalia zeigen. Die Antwort war: Nein, das habe man aus dem Archiv reingeschnitten, aber das Meer sehe doch überall gleich aus, Wogen mit Schaumkronen obendrauf, dann die Horizontlinie, darüber blauer Himmel.

Stefan Aust ließ diesen Einstieg herausschneiden. „Wenn wir den Zuschauern gegenüber behaupten, wir zeigen das Meer vor Somalia, dann müssen die Bilder auch vom Meer vor Somalia sein.“

Das Publikum quittiert dieses Bekenntnis zum Ethos des aufrichtigen, der Wahrheit verpflichteten Journalismus mit spontanem Beifall.

„Ich hatte Mitschüler, die sehr viel besser schreiben konnten“

Einen „Fall Relotius“ hätte es zu Austs Zeiten beim „Spiegel“ vermutlich nicht gegeben. „Ich habe seine Geschichten schon als Leser nicht geglaubt.“

Aust, der schon bei der Schülerzeitung am Gymnasium in Stade lieber Blattmacher war („Ich hatte Mitschüler, die sehr viel besser schreiben konnten als ich“), kam über „Konkret“ und „Panorama“ zum „Spiegel“. Und dann ging er zum Springer-Verlag, zur „Welt“.

Die Springer-Presse, das war in seinen jungen Jahren das Feindbild. „Am Gründonnerstag 1968 stand ich mit Ulrike Meinhof in der Menschenmenge vor dem Springer-Haus in Berlin.“ Als vorne die Steine flogen, seien von hinten Wurfgeschosse nachgeliefert worden. „Wir standen vor der Entscheidung: fallenlassen oder weiterreichen? Wir haben sie weitergereicht.“

RAF-Terroristen klingelten bei Aust an der Tür

Ulrike Meinhof kannte er als Kollegin bei „Konkret“, Rudi Dutschke von einer gemeinsamen Reise während des „Prager Frühlings“, den späteren Bundeskanzler Gerhard Schröder bereits als Anwalt von Horst Mahler.

Dieser RAF-Terrorist übrigens stand einmal mitten in der Nacht gemeinsam mit Andreas Baader vor Austs Tür, „um mich abzuknallen“. Doch Aust wurde gewarnt und entkam. Der Grund für den Racheplan: Stefan Aust hatte Ulrike Meinhofs Zwillinge aus ihrem Versteck in Sizilien befreit und zu ihrem Vater nach Deutschland gebracht, bevor die Mädchen in ein palästinensisches Kinder-Guerillacamp transportiert werden konnten.

Stefan Aust stritt mit Putin über Gerhard Schröder

75 aufregende Jahre, ein Leben, spannend wie ein Krimi. Und ein Journalist, der ganz unprätentiös davon erzählt. Tanja Kinkel fragt Aust nach Putin. Und ja, auch den habe er getroffen. „An einem Abend in Sankt Petersburg – wir hatten gerade ein Mosaik aus dem verschollenen Bernsteinzimmer nach Russland zurückgebracht – haben wir mal lange über Gerhard Schröder gestritten.“

Zu der Zeit sei der „Spiegel“ gerade mit dem damaligen Kanzler „über Kreuz“ gewesen. „Aber Putin hat Schröder sehr verteidigt.“

Ob der russische Präsident da auch emotional involviert gewesen sei, will Kinkel wissen. Aust: „Über Emotionalität bei Wladimir Putin würde ich nicht spekulieren wollen. Aber ich weiß eines: Als Schröder 60 wurde, war ich nicht eingeladen. Putin schon.“